

Johanneswerk

Journal

SEPTEMBER 2013



INTEGRATION AUF DEM GOLFPLATZ

Menschen mit Behinderung auf
allgemeinem Arbeitsmarkt (→ 6)

AN DIE PFLEGE DENKEN

Die Kampagne der
Diakonie (→ 12)

DER MAI HAT ALLE VERZAUBERT

Fünfter Lüdenscheider
Lachsack vergeben (→ 18)

Liebe Leserinnen und Leser,

bereits zum zweiten Mal erscheint heute unser neues JOHANNESWERK JOURNAL. Wir haben einige Rückmeldungen zu dem neugestalteten ersten Heft erhalten – zum Aussehen, zur Farbigkeit, zum Inhalt. Ich danke Ihnen sehr für Lob, Kritik und Anregungen! Gern nehmen wir Ihre Ideen für die Weiterentwicklung auf und freuen uns auch weiterhin über Ihre Reaktionen.

Diese zweite Ausgabe möchte ich unter der Überschrift *Dabei sein* zusammenfassen: Menschen ganz unterschiedlichen Alters beschreiben in diesem Heft das Gefühl, etwas intensiv mitzuerleben, an etwas teilzuhaben, mittendrin zu sein.

Dabei sein – oder wie es fachlich heißt, *Inklusion* – ist ein wichtiges Ziel und Thema unserer diakonischen Arbeit. Die Titelgeschichte zum Beispiel dreht sich um Menschen mit Behinderung, die Wege aus der Werkstatt in den ersten Arbeitsmarkt suchen. In vielfältigen Kooperationen bekommen sie die Möglichkeit, *draußen* dabei zu sein und gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen ohne Behinderung zu arbeiten. In einer Geschichte aus der Hospizarbeit berichtet eine unserer Ehrenamtlichen von ihren Erfahrungen in der Sterbebegleitung – davon, mitzuerleben, wie ein Mensch sich aus dem Leben verabschiedet. Und ein weiterer Artikel erzählt von einer Altenheim-Bewohnerin, die mit ihrem Facebook-Konto mittendrin ist in der Online-Welt einer jüngeren Generation.

Diese und weitere Themen geben auch Ihnen die Möglichkeit, am Leben im Johanneswerk teilzuhaben und aus der Ferne ein bisschen *dabei zu sein*. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und spannende Einblicke in unsere Arbeit.

Ihr





Pastor Dr. Ingo Habenicht
Vorsitzender des Vorstands
[Foto: Hilla Südhaus]



GENERATION GOLD IM WEB UNTERWEGS

Karla Fischer (92) kennt sich im Internet bestens aus und kommuniziert sogar über eine eigene Facebook-Seite → 14



FEUERWEHR FÜR ERNSTFALL GERÜSTET

In Lemgo proben Rettungskräfte vor Inbetriebnahme der neuen Alteneinrichtung eine Evakuierung → 22



EHRENAMT IN DER HOSPIZARBEIT

Marlies Gumz hat sich einer anspruchsvollen Aufgabe gestellt und betreut ältere Menschen in der letzten Lebensphase → 24

INHALT



[Titelbild: Christian Weische]

- 4 KURZINFOS
- 5 WAS MACHT EIGENTLICH ... ?
- 6 INTEGRATION IN ALLGEMEINEN ARBEITSMARKT
- 10 ZUM WÄHLEN GEHT'S INS ALTENHEIM
- 12 DIAKONIE-KAMPAGNE FÜR DIE PFLEGE
- 16 STIFTUNG: URLAUB AM MEER
- 18 KLEINKUNST-WETTBEWERB UM DEN LACHSACK
- 20 RÄTSEL
- 21 ANGEDACHT
- 27 5 FRAGEN AN
- 28 KULTURWERKSTATT: INTEGRATIVES HÖRSPIEL
- 30 DIE PFADFINDER SCHICKTE DER HIMMEL
- 31 IMPRESSUM

KURZINFOS



Ministerin Steffens im Kontakt zu Besuchern in der Lerchenstraße. [Foto: Christian Weische]

EINBLICK IN DEN ALLTAG

für NRW-Ministerin Steffens

HERFORD. »Die Teilhabe älterer Menschen im Wohnquartier ist gesetzlich ebenso ungenügend gesichert wie die Finanzierung des notwendigen Personals.« Dies machte Johanneswerk-Vorstand Dr. Bodo de Vries beim Besuch von NRW-Ministerin Barbara Steffens deutlich. In der Lerchenstraße (Herford) ließ sich die Ministerin, zu deren Ressort das Fachgebiet Pflege und Alter gehört, von Teamleiterin Andrea Krome-Langer über den Alltag informieren. Zuvor hatte Vorstand Dr. Bodo de Vries im Fachgespräch die Grundsätze der Quartiernahen Versorgung erläutert, wie sie das Johanneswerk als Mitglied im Netzwerk SONG (Soziales Neu Gestalten) vertritt.



Auf dem Besuchsprogramm der Regenbogen-Gruppe stand auch Sightseeing. [Foto: Privat]

BESUCH AUF AUGENHÖHE

bei polnischen Freunden

RECKLINGHAUSEN/BYTOM. Städtepartnerschaften leben vom gegenseitigen Besuch: Das können Bewohner und Mitarbeiter im Haus Regenbogen nur unterstreichen. Seit zehn Jahren besteht der Kontakt zwischen der Johanneswerk-Einrichtung für Menschen mit Behinderung und der *Gesellschaft zur Beihilfe – Kinder und Jugendliche mit Behinderung* im polnischen Bytom. Die 15 Recklinghäuser und ihre Begleiter, die diesen Sommer in Polen zu Besuch waren, schwärmen immer noch von der »Begegnung auf Augenhöhe« mit unvergesslichen Ausflügen, Strandtagen und Partys.



Spiel und Spaß gehören auch zu einem besonderen Geburtstag dazu. [Foto: Privat]

20 JAHRE AUSBILDUNG zum Heilerziehungspfleger

BOCHUM. Am 11. Juli feierte das Berufskolleg des Johanneswerks in Bochum 20 Jahre Ausbildung zum Heilerziehungspfleger. Als Gastredner waren der Vorstand des Johanneswerks, Dr. Bodo de Vries, der Vorsitzende der SPD-Ratsfraktion der Stadt Bochum, Dr. Peter Reinirksen und der Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft Fachschulen für Heilerziehungspflege in NRW, Tobias Kämper, anwesend. Mit einem attraktiven Rahmenprogramm wurden die Gäste anschließend gut unterhalten und das von den Heilerziehungspflegeschülern bereitgestellte Buffet sorgte für kulinarische Genüsse.



Rita Richert ist Kunsttherapeutin in der Hellweg-Klinik Lage/Kreis Lippe.
[Foto: Christian Weische]

Ein modernes Haus, ein lichtdurchfluteter Raum unterm Dach, bestückt mit Arbeitstischen und Staffeleien, Töpfen voller Pinsel, aller Art von Werkzeugen und Materialien. Unfertige Puzzle, Zeichnungen und Aquarellbilder zeugen von der Arbeit Rita Richerts. Die Ergotherapeutin und Kunsttherapeutische Fachbegleiterin für Psychotraumatologie leitet die Kreativtherapie in der Hellweg-Klinik Lage, einer Tagesklinik für Suchtkranke. Hier betreut sie Männer und Frauen, die abhängig sind von Alkohol, Drogen, Medikamenten, Computer- und Glücksspielen.

WAS MACHT EIGENTLICH ...

... EINE KREATIV-THERAPEUTIN?

Rita Richert kümmert sich um ein Klientel »zwischen 17 und 74 Jahren, vom Richter bis zum Obdachlosen, vom hochintelligenten bis zum weniger begabten Menschen«. Für die Therapiezeit – drei bis sechs Wochen – erhält jeder Patient im Kreativraum seinen festen Platz. In einem Einführungsgespräch erfragt Rita Richert die Erwartungen, Kenntnisse und Fertigkeiten. »In der *ersten Phase* gilt: erst mal stabilisieren.«

In *Phase zwei* lernt der Patient über kreatives Gestalten, sich selbst anzunehmen, sich abzugrenzen und den Zugang zur Gefühlswelt zu erarbeiten. »Dazu gebe ich individuelle Aufgaben, zum Beispiel, sich als eine Rose

zu malen«, so die Kunsttherapeutin, »das Bild interpretieren wir gemeinsam – hat die Rose Dornen, braucht sie eine Kletterhilfe – hier wird das Unterbewusste sichtbar.« Verletzlichkeit, Schuldgefühle und Selbstzweifel treten hervor. »Da ist es als Ausgleich wichtig, auch das Lachen wieder zu entdecken.« Zum Beispiel bei der Gruppenarbeit, wo jeder Zusammenarbeit, Öffnung, aber auch Grenzen ziehen lernt. In *Phase drei* bietet sie den Patienten Unterstützung dabei, »eine Sache zu Ende zu bringen.«

[MABA]



Markus Müller hat als Greenkeeper den Rasenmäher gut im Griff.

JOBS, DIE ZUFRIEDEN UND STOLZ MACHEN

Die Märkischen Werkstätten integrieren auf vielfältige Weise Menschen mit Behinderung in externen Unternehmen

LÜDENSCHIED. Mit sechs Stundenkilometern rollt der Caddy über den Golfplatz in Schalksmühle, beladen mit Laubpustern, Heckenscheren, Harken. Das Gefährt und seine Fahrer gehören fest zum Greenkeeper-Team des Golfclubs Gelstern. Annette Fischer, Markus Müller und Thomas Tator sind stolz auf »ihren« Caddy. Dank der Drosselung dürfen sie damit auch die kleine öffentliche Straße überqueren, die durch den Platz verläuft. Für sie keine Selbstverständlichkeit. Denn die drei besitzen keinen Führerschein – aufgrund ihrer geistigen Behinderung.



Tim Jones (l.) geht sorgfältig auf die Bedürfnisse von Annette Fischer ein.
[Fotos: Christian Weische]

Vor einiger Zeit noch haben die drei in der Gartengruppe der Märkischen Werkstätten gearbeitet, Werkstätten des Johanneswerks für Menschen mit Behinderung. Ein besonderes Programm ermöglicht ihnen heute den Job im Team des Golfplatzes, in einer tollen Anlage, an der frischen Luft: Mit dem Projekt *Integrationsassistent* vermitteln die Werkstätten sehr erfolgreich die bei ihnen beschäftigten Menschen mit Behinderung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt.

Die Kooperation mit dem Golfclub besteht seit 2012. In einem Praktikum testeten zunächst alle, ob die Zusammenarbeit funktioniert. Inzwischen haben die drei Menschen mit Behinderung schon in der zweiten Saison ihren ausgelagerten Arbeitsplatz beim Golfclub – eine Festanstellung ist geplant. Zu ihren täglichen Aufgaben gehört es, Rasen zu mähen, die Anlage zu pflegen und sich um die Ballreiniger zu kümmern. »Zu Beginn habe ich die drei einen Monat lang von morgens bis abends begleitet«, erklärt Ralf Zilles, der als Integrationsassistent der Märkischen Werkstätten die Kooperation eingefädelt hat. »Sie haben den Tagesablauf, die Infrastruktur und Verhaltensregeln kennen gelernt – und eine kleine Fahrprüfung für den Caddy abgelegt. Uns ist wichtig, dass der Start in den Job Nachhaltigkeit hat und die Beschäftigten sich sicher fühlen.«

GRUNDVORAUSSSETZUNG: SOZIALE KOMPETENZ DER UNTERNEHMEN

Annette Fischer fühlt sich sicher. Sie strahlt, wenn sie von ihrem Job erzählt. »Hier auf dem Golfplatz hat man seine Ruhe und man bekommt mehr Geld als in der Werkstatt«, sagt sie. »Am liebsten mache ich Beetpflege oder harke die Bunker.« Dass die junge Frau hier so zufrieden ist, hat auch viel mit ihrem Chef zu tun: »Ich finde es cool, Tim als Chef zu haben.« Tim Jones ist der Headgreenkeeper. Er leitet ein Team von acht Mitarbeitern – fünf ohne Behinderung und drei mit. Auf die besonderen Bedürfnisse der drei Beschäftigten aus den Werkstätten geht er sorgfältig ein, verteilt klare Aufgaben und nimmt sich Zeit. »Ich war am Anfang schon skeptisch, wie gut das funktioniert«, gesteht er. Heute hat er seine Schützlinge fest ins Herz geschlossen. »Sie haben ein Auge für die Arbeit und führen den Job mit Liebe aus. Und sie haben wirklich positiv zum Klima im Team beigetragen. Ich halte sehr viel von den dreien.« ▶

Dass der Betrieb Rücksicht nimmt auf die Bedürfnisse der Menschen mit Behinderung, ist Ralf Zilles und seinem Kollegen Peter Schmidt besonders wichtig: »Grundvoraussetzung für eine Zusammenarbeit ist die soziale Kompetenz des Unternehmens. Wenn wir merken, dass mit unseren Beschäftigten nicht angemessen umgegangen wird, dann trennen wir uns wieder«, so Schmidt. Regelmäßig schauen die Integrationsassistenten deshalb in den Betrieben vorbei und sind für die Beschäftigten da. »Wir begleiten sie so eng, wie sie wollen und wie es für uns und die Firma verantwortlich ist. Zu manchen fahren wir fast täglich, andere sind schon mal genervt wenn wir kommen und sagen: ›Was machst Du denn schon wieder hier – ich muss arbeiten!«

Seit Beginn der Integrationsassistenten 2009 haben die Märkischen Werkstätten 24 Menschen mit Behinderung in ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt integriert. In der Statistik des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe belegen sie damit den zweiten Platz von 61 Werkstätten. Darüber hinaus absolvierten bislang 72 Beschäftigte ein Praktikum in externen Betrieben und 76 wurden in ausgelagerte Arbeitsplätze vermittelt – also Plätze, in denen sie in einer externen Firma arbeiten, aber Entgelt, Sozialversicherung und berufliche Assistenz weiter über die Werkstätten organisiert werden.



Udo Kaminski aus den Märkischen Werkstätten arbeitet im Café *Der Kleine Prinz* – hier unterstützt von Mitarbeiterin Kerstin Bußmann.

GANZE ARBEITSGRUPPE IN UNTERNEHMEN INTEGRIERT

Bei der Lüdenscheider Firma SELVE ist sogar eine ganze ausgelagerte Arbeitsgruppe entstanden. Seit Februar 2011 arbeiten zwölf Beschäftigte aus den Werkstätten vor Ort in der Rolladenfertigung mit. »Die Gruppe ist hier mittendrin im Geschehen«, erklärt Andreas Böck, der stellvertretende SELVE-Geschäftsführer. Die Beschäftigten werden direkt neben den anderen Mitarbeitenden eingesetzt und übernehmen Montagearbeiten: Sie pressen Lager ein, montieren Wandkästen für Rolladengurte oder wiegen Bauteile ab. Alexander Preuß und Inga Buchholtz haben eine halbe Stunde vor Feierabend schon fast 900 Kartons gefaltet. »Die tausend schaffen wir aber heute nicht mehr«, lacht Alexander Preuß. Seit fünf Jahren ist er schon bei SELVE. »Ich bin froh, dass ich einen Arbeitsplatz draußen habe«, sagt er. »Hier arbeitet man mit vielen anderen zusammen.«



Teamwork: Inga Buchholtz und Alexander Preuß haben über 900 Kartons an einem Tag gefaltet.

Betreut wird die ausgelagerte Arbeitsgruppe von einem Gruppenleiter aus den Märkischen Werkstätten: Sven Gerwing ist in Vollzeit vor Ort und unterstützt die Beschäftigten. Ab und zu schaut zusätzlich Melanie Uecker vom Begleitenden Dienst vorbei. »Klar gibt es auch mal Konflikte«, sagt Böck, »aber wir versuchen immer, sie anzusprechen und zu klären. Die Kollegen sind inzwischen sensibilisiert und haben viel weniger Berührungängste als zu Beginn.« Aus Geschäftsführer-Sicht bewertet er die Kooperation so: »Das ist eine Win-Win-Situation. Die Beschäftigten haben hier einen guten Platz und wir sind auch mit der Produktion in Deutschland wettbewerbsfähig.«

RÜCKWEG IN DIE WERKSTATT STEHT OFFEN

Die Wege von der Werkstatt in ein Unternehmen können vielfältig sein. Manche Firmen kommen von allein auf die Werkstätten zu, andere werden von den Integrationsassistenten angesprochen. Manchmal äußern die Beschäftigten auch eigene Wünsche: »Wir haben schon eine Beschäftigte auf dem Reiterhof untergebracht, weil sie so gerne mit Tieren arbeiten wollte«, erzählt Peter Schmidt. Wäscherei, Hufschmied, Altenheim – den Jobwünschen sind erstmal fast keine Grenzen gesetzt.



Mittendrin im Geschehen: Markus Rosenbusch montiert Teile für Rolläden bei SELVE in Lüdenscheid.

Als ein regelrechtes Sprungbrett in den allgemeinen Arbeitsmarkt hat sich das integrative Café *Der Kleine Prinz* entwickelt. Hier, in der Küche und im Service, arbeiten insgesamt sechs Beschäftigte der Werkstätten. »Der Arbeitsplatz hier ist sehr persönlichkeitsfördernd«, erzählt Martin Ahrens, der das Café über 20 Jahre lang geleitet hat. »Die Beschäftigten bekommen von den Gästen viele positive Rückmeldungen.« So mancher hat während seiner Zeit im Café Mut gewonnen – und sich von dort aus weiterentwickelt.

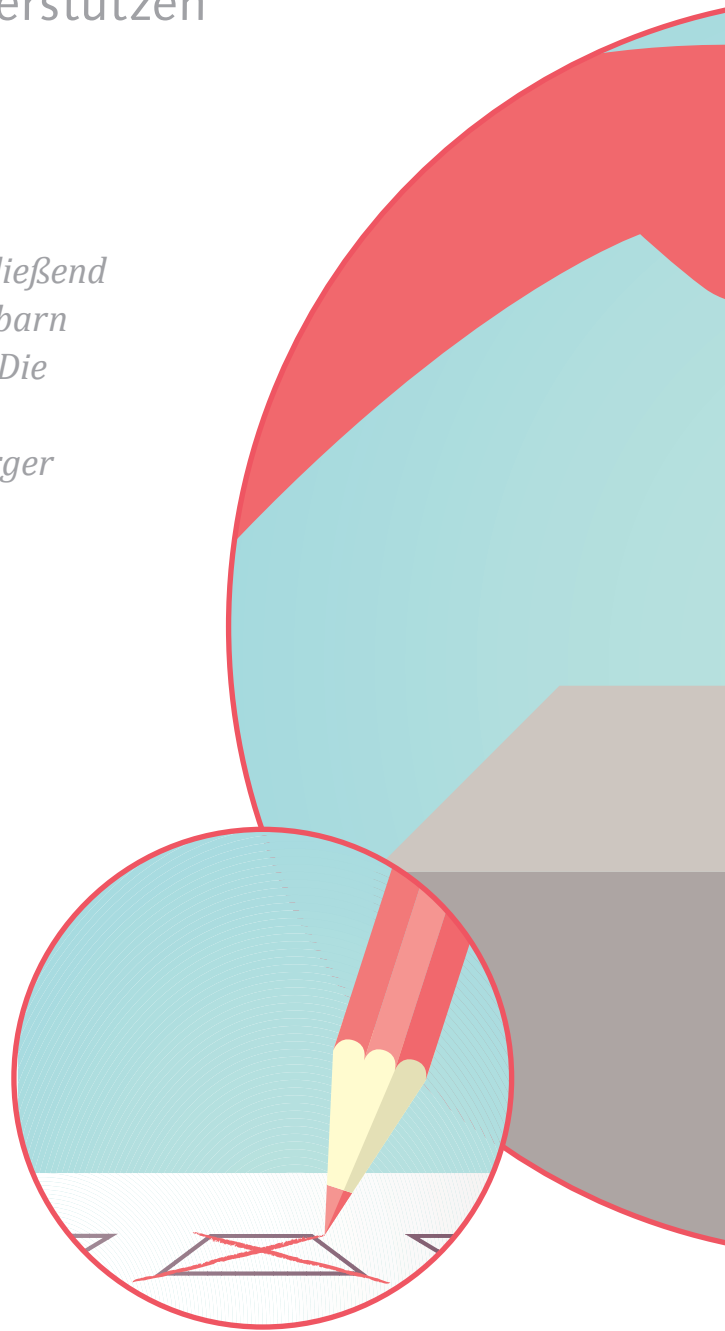
Vorbereitet auf ihre externen Jobs werden die Beschäftigten in den Arbeitsgruppen und in so genannten Übergangsguppen, wo sie neben den erforderlichen Kompetenzen für die Arbeitswelt auch Basiswissen erlernen: Was steht in einem Arbeitsvertrag? Was bedeutet brutto und netto? Was sind meine Rechte und Pflichten als Arbeitnehmer? Der Weg aus der Werkstatt ist ein großer Schritt, der für viele auch mit Angst verbunden ist. Immer mal wieder kommt es auch vor, dass ein Beschäftigter nicht dauerhaft auf den Arbeitsplatz passt oder das Umfeld im Unternehmen nicht tragfähig genug ist – manche sehnen sich dann nach der Werkstatt zurück. »Natürlich steht der Rückweg immer offen«, sagt Peter Schmidt. »Wir möchten, dass die Beschäftigten glücklich und zufrieden sind. Für wen der Arbeitsversuch nicht funktioniert, der kann jederzeit zurückkommen.«

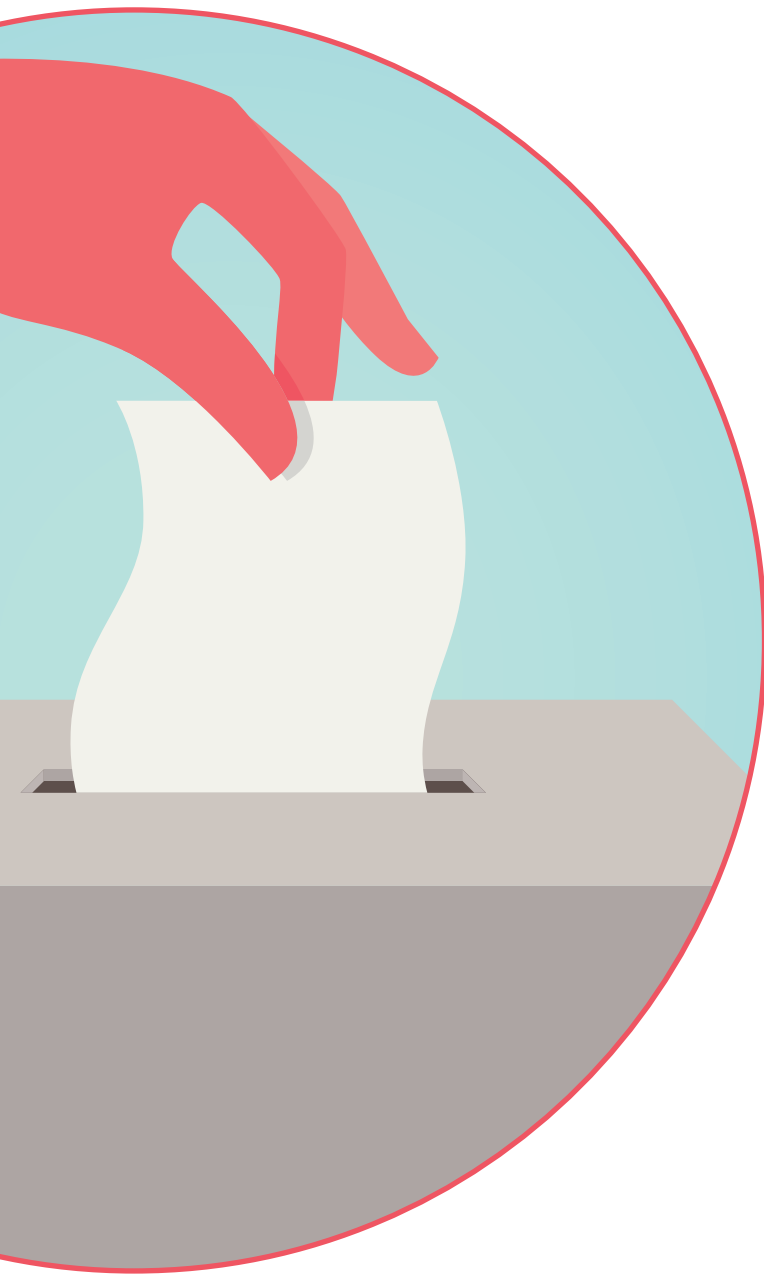
ZUM WÄHLEN GEHT'S INS ALTENHEIM

Johanneswerk-Einrichtungen unterstützen
die Kommunen

BIELEFELD. Entspannt wählen gehen und anschließend in der Cafeteria bei Kaffee und Kuchen mit Nachbarn klönen – das bietet das Albert-Schweitzer-Haus. Die Johanneswerk-Einrichtung in Marienmünster (Kreis Höxter) ist Mitte September, wenn die Bürger über ihre künftige Bundesregierung abstimmen, öffentliches Wahllokal.

Wahlkabinen und -urnen liefert die zuständige Kommune, Tische und Stühle für die Wahlhelfer stellt das Haus. »Für die Stadt Marienmünster hat die Nutzungsmöglichkeit den großen Vorteil, dass sie den Wählerinnen und Wählern ein in allen Belangen barrierefreies Wahllokal im Ortsteil Vörden anbieten können«, betont Josef Suermann, Beigeordneter und Vertreter des Bürgermeisters. Die zentrale Lage im Ortsteil ist ein weiterer Pluspunkt. Seit acht Jahren übernimmt die Alten- und Pflegeeinrichtung bei Kommunal-, Landtags-, Bundestags- und Europawahlen diese öffentliche Funktion – zur beiderseitigen Zufriedenheit. Marion Rüther-Schütte vom Sozialdienst des Hauses beschreibt es so: »Die Bürger bekommen bei diesem Anlass Kontakt zum Haus und zu den Bewohnern. Es hilft, Hemmschwellen zu überwinden.« Und die Bewohner des Albert-Schweitzer-Hauses haben garantiert den bequemsten und kürzesten Weg zur Wahlurne. ▶





Für geeignete Räumlichkeiten gibt es selbstverständlich Vorschriften. »Es muss die Möglichkeit geben, geheim wählen zu können. Der Raum darf nicht einsehbar sein«, erläutert Kerstin Lohmann, Leiterin des Wahlteams der Stadt Bielefeld, das entscheidende Kriterium. Selbst im ostwestfälischen Oberzentrum mit insgesamt 49 Wahllokalen nutzt die Stadt drei Alteneinrichtungen – darunter auch das Marienstift des Ev. Johanneswerks. »Es kommt auf die Lage im Wahlbezirk an; sie sollte möglichst zentral sein.«

Überwiegend finden die Bielefelder Wahlberechtigten auf den Benachrichtigungskarten allerdings die Adressen von Schulen, Gemeinschaftshäusern und anderen öffentlichen Gebäuden. Dort müssen dann die Hausmeister eigens am Sonntag gegen 7:30 Uhr aufschließen und am Abend solange warten, bis alle Stimmzettel ausgezählt sind. Das kann – beispielsweise bei Kommunalwahlen mit Voten für Gemeinderat und Kreistag – auch schon einmal bis gegen 21 Uhr dauern, bei Europawahlen sogar noch länger. Alteneinrichtungen hingegen sind auch an Sonntagen zugänglich.

Rund ein Dutzend Alteneinrichtungen des Johanneswerks stellen regelmäßig Räumlichkeiten für Wahlen zur Verfügung. Von Bocholt bis Marienmünster, von Bielefeld bis Iserlohn sind dann auch die Wählerinnen und Wähler gern gesehene Besucher. Die langjährige Zusammenarbeit ist ein Zeichen, dass es gut klappt und beide Seiten – Einrichtung und Kommune – mit der Situation zufrieden sind. Josef Suermann aus Marienmünster ver gibt darüber hinaus noch eine besondere Note: »Von allen unseren Wahllokalen ist das Albert-Schweitzer-Haus mit Abstand das schönste.« [EW]

WEG VOM HEIM – HIN ZUM QUARTIER

Johanneswerk unterstützt Kampagne
An die Pflege denken

 Erinnerung, 11:55 Uhr

**An die Pflege
denken!!!**

;-)

*BIELEFELD. **An die Pflege denken** – diese eindringliche Forderung brachte Renate Gamp, Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Verbandes für Altenarbeit und Pflege (DEVAP) mit ihrer neuen Kampagne nach Bielefeld. Im Johanneswerk war sie zusammen mit Karl-Josef Laumann, Vorsitzender der CDU-Fraktion im NRW-Landtag, zu Gast, um mit Dr. Bodo de Vries, Vorstand des Ev. Johanneswerks, das drängende Thema zu diskutieren.*



Renate Gamp (DEVAP v.l.), Dr. Bodo de Vries (Ev. Johanneswerk) und Karl-Josef Laumann (CDU) mit der *To-do-Liste für die Bundestagswahl 2013* zum Thema »An die Pflege denken«. [Foto: Sarah Jonek]

»Wir brauchen einen neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff« fordert Renate Gamp von der Bundesregierung. »In dieser Legislaturperiode hat es nicht geklappt, jetzt setzen wir auf die nächste!«. Laut Dr. Bodo de Vries, machen die Alten- und Pflegeheime zur Zeit einen Funktionswandel durch: »Das sind nicht mehr die Häuser, in denen man seinen Lebensabend verbringt. Hier geht es mehr und mehr um gerontopsychologische Versorgung von Menschen mit Demenz und Palliativpflege.« Die Verweildauer in Pflegeheimen wird indes immer kürzer, 47 Prozent der Bewohner versterben sogar innerhalb des ersten Jahres. »Und diese steigenden Anforderungen müssen wir mit einem Personalschlüssel von 1996 bewältigen«, kritisiert de Vries das Pflegesystem.

»Was die ambulante Versorgung angeht, haben wir eine Erfolgsstory geschrieben: 70 Prozent aller pflegebedürftigen Menschen in Deutschland werden ambulant versorgt, da gibt es vielfältige Hilfen. Was aber zu kurz gekommen ist, sind die Heime«, erläutert Karl-Josef Laumann. »Auf Dauer wird eine Erhöhung des Pflegeversicherungsbeitrages unumgänglich sein.«

Die Experten de Vries und Gamp sind sich einig in den Forderungen, die sie an die Politik stellen: Eine Hinwendung zur Quartiersgestaltung. Dort müssen die Netzwerke gestärkt und die ambulanten Angebote erweitert werden. Die Quartiere müssen so gestaltet werden, dass Menschen auch im Alter dort wohnen bleiben können. »Die Frage ist nicht, ob wir Alternativen zum Pflegeheim brauchen, sondern wie diese aussehen«, macht de Vries auf die Dringlichkeit des Problems aufmerksam.

»Natürlich muss aber jeder Pflegebedürftige, dessen häusliche Versorgungsnetzwerke versagen, ein stationäres Angebot bekommen«, so de Vries weiter. Das werde auch in Zukunft der Fall sein, da die aktuellen Leerstände in Pflegeheimen dafür sprächen, dass auch in den kommenden Jahren genügend stationäre Pflegeplätze vorhanden seien.

Initiiert wurde die Kampagne *An die Pflege denken* von Diakonie und DEVAP. Gemeinsam haben sie detaillierte Forderungen entwickelt, die die Situation von Pflegebedürftigen, pflegenden Angehörigen und Beschäftigten in der Pflege verbessern sollen. [MO]



Mit dem Internet kennt sich
Karla Fischer bestens aus.
[Foto: Christian Weische]

GENERATION GOLD IM WEB UNTERWEGS

92-Jährige Altenheimbewohnerin entdeckt
das Internet für sich

BÜNDE. Ein helles Zimmer mit Blick auf den Fluss Else, moderne Möbel, ein Schreibtisch mit Computer, Flachbildschirm und Drucker. Karla Fischer ist bestens ausgerüstet. Nichts Ungewöhnliches für eine moderne Frau, könnte man denken. Das Ungewöhnliche an dieser Geschichte ist etwas anderes: Karla Fischer ist 92 Jahre alt und lebt in der Senioreneinrichtung Jacobi-Haus in Bünde.

Und sie surft nun mittlerweile seit 14 Jahren im Internet. Online-Banking, E-Mailverkehr, Skypen (also Telefonieren über das Internet mit Bildübertragung) mit ihrer Verwandtschaft – das alles ist Karla Fischer nicht neu. Facebook war ihr zuerst noch ein wenig suspekt, aber seit ihre Enkelin sie einfach in dem sozialen Netzwerk angemeldet hat, ist Karla Fischer auch dort aktiv. »Ich kann mich vor Freundschaftsanfragen kaum retten«, schmunzelt die Rentnerin. Bernd Hainke, Hausleiter

des Jacobi-Hauses, ist ganz begeistert vom Engagement seiner Bewohnerin. »Wir haben sogar schon zusammen alte Videos von Freddy Quinn im Internet angeschaut.«

Angefangen hat alles im Ruhestand. »Mit Ende 70 habe ich mich gefragt, was ich außer Handarbeiten und Sport noch tun könnte; da macht der Körper dann ja auch nicht mehr alles mit«, erzählt Karla Fischer. Ein halbes Jahr und einen Computerkurs später war sie dann stolze Besitzerin eines Computers. Und geht bis heute ihrem Hobby gerne nach. »Nur mein Rechner macht so langsam Mucken, vielleicht kaufe ich mir bald mal wieder einen neuen ...«. Karla Fischers Hobby hat Hausleiter Bernd Hainke auch schon auf eine neue Idee gebracht. »Mir schwebt da eine Art Internet-Café vor, für alle Bewohner.« Er ist selbst gespannt, was sich in nächster Zeit zum Thema Computer noch alles tun wird im Jacobi-Haus. [MO]

Uns gefällt das! 

SURFTIPPS FÜR SENIOREN



INFORMIEREND

BAGSO - Wegweiser

(Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen)

Eine anschauliche Einführung ins Internet und die Nutzungsmöglichkeiten bietet der BAGSO-Wegweiser *durch die digitale Welt*. Der Wegweiser informiert – von der Entscheidung, welcher Internetzugang der passende ist, über die Möglichkeiten der Kommunikation und der Recherche bis hin zu Tipps zum Verbraucherschutz im Netz.

Die kostenlose Broschüre *Wegweiser durch die digitale Welt für ältere Bürgerinnen und Bürger* kann über den

Publikationsversand der Bundesregierung

Postfach 48 10 09

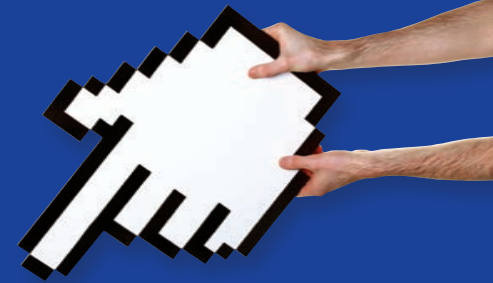
18132 Rostock,

oder per E-Mail: publikationen@bundesregierung.de,

oder auch telefonisch unter der Rufnummer

0 18 05-77 80 90 bestellt werden.

Sie wird außerdem auf den Internet-Seiten der BAGSO, unter → www.bagso.de als Hörbuch bereitgestellt.



UNTERHALTEND

Online-Seniorenportale

Wie andere soziale Netzwerke bieten Seniorenportale den Mitgliedern die Möglichkeit, sich mit einem eigenen Profil darzustellen und mit anderen Personen zu einem gemeinsamen thematischen Schwerpunkt auszutauschen. Sie sitzen sozusagen an einem Online-Stammtisch, treffen dort Gleichgesinnte und teilen Fotos, Berichte und sogar Filme.

Mittlerweile gibt es ein großes Angebot an Onlineportalen speziell für Senioren, dazu gehören zum Beispiel:

Feier@abend.de
Webtreff für die besten Jahre

→ www.feierabend.de mit heute 160.000 Mitgliedern. 120 regionale Gruppen treffen sich auch »vor Ort«. So kann man den Austausch über das Internet mit direkten und persönlichen Kontakten verbinden.



→ www.seniorentreff.de ist seit 1998 im Internet als »Plattform für Kommunikation und Geselligkeit mit Menschen reiferen Alters aus aller Welt« vertreten. Dort werden zum Beispiel Foren und Chats zum Austausch angeboten.



Überraschende Begegnung an einer Bank im Zwischenahner Park der Gärten. [Fotos: Privat]

GENUSS PUR AM MEER

Entspannte Auszeit vom Alltag in Bad Zwischenahn

BAD ZWISCHENAHN / HALLE. Soviel Meer hatten die Urlauber aus dem Altenzentrum Eggeblick gar nicht erwartet. Das Zwischenahner Meer, Niedersachsens bekannter Binnensee, beeindruckte durch die Größe der Wasserfläche. Und das Blütenmeer im Rhododendron-Park brachte sie aufgrund der Vielfalt an Formen und Farben zum Staunen. Der fünftägige Aufenthalt, gefördert von der Stiftung mitLeidenschaft, wird noch lange für Gesprächsstoff sorgen.

Angenehmes Klima, ein passendes Hotel und vertraute Bezugspersonen – das waren die Zutaten für den Kurzurlaub, den das Altenzentrum Eggeblick für eine Gruppe von Bewohnern organisiert hatte. Die Johanneswerk-Einrichtung in Halle/Westfalen, betreut 110 pflegebedürftige ältere Menschen. Einige Wochen der Planung und Vorbereitung waren nötig, um die Weichen für den Urlaub zu stellen. Dabei galt es natürlich auch, die Finanzen im Blick zu behalten. Die Unterkunft hatte eine Betreuerin vorab sogar persönlich in Augenschein genommen.

Zwei Bullis transportierten schließlich die fünf Urlauber und vier Betreuer nebst dem persönlichen Gepäck, den Rollstühlen, Rollatoren und allem, was die Teilnehmer an Hilfsmitteln benötigen. Und nach zweistündiger Fahrt war das Ziel schon erreicht: ein kleines, barrierefreies Hotel, dessen Betreiber und Mitarbeiter sich auf Senioren und Menschen mit Behinderung besonders eingestellt haben.

Die Unterbringung in Doppelzimmern sowie Räumen mit Appartement-Zuschnitt erwies sich als ideal. So konnten jeweils Urlauber und Begleitperson gemeinsam ein Zimmer beziehen – was eine große Vereinfachung der nächtlichen Versorgung bedeutete. Und die Lage der Zimmer an einer gemeinsamen Terrasse war ebenfalls optimal – wie sich in den folgenden Tagen schnell herausstellte.



KONTAKT

So erreichen Sie die Stiftung:

Maria Munzert

Tel. 0521/136 44 44

stiftung@mitleidenschaft.de

SPENDENKONTO

KD-Bank

KTO 888 888 888

BLZ 350 601 90

→ Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.
Wir senden Ihnen eine Bescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt zu.

Das Urlauber-Quintett fühlte sich sichtlich wohl (r.) und auch in jeder Hinsicht gut behütet.



Gut gelang das Einstellen auf die neue Situation und die ungewohnte Umgebung. Entspannt und neugierig zugleich konnten die Urlauber alles richtig genießen: den Besuch im *Park der Gärten* mit seiner Rhododendren-Vielfalt, den Ausflug per Schiff, die Shopping-Tour in Bad Zwischenahn und die gemütlichen Runden zur Kaffezeit oder zum Abendessen. Genuss bedeutete auch das Sonnenbad nach einem ausgedehnten Frühstück. Und bei der Kartenrunde auf der bereits erwähnten Terrasse schaute abends kaum einer auf die Uhr ...

Der Aufenthalt verging wie im Fluge – was auch mit der guten Stimmung innerhalb der Gruppe zusammenhing. So wurde ein wenig wehmütig Abschied genommen von Meer und Unterkunft. Bevor die beiden Bullis sich wieder auf den Weg gen Süden, nach Ostwestfalen, machten, stand noch ein wichtiger Punkt auf dem Tagesprogramm: Besuch in einer nahe gelegenen Aalräucherei – um ein duftendes Souvenir zu erstehen. [EW]

VERZAUBERT VOM WUNDERBAREN HERRN MAI

Kleinkunstpreis *Lüdenscheider Lachsack*
zum fünften Mal vergeben

LÜDENSCHIED. Die prominente Fernseh-Maus hat es Sabine Heckers besonders angetan. Zusammen mit ihrem Verlobten Heinz schmiegt sie sich in das gelb-orangene Plüschfell und lächelt zufrieden in die Kamera.

Die 54-jährige Bewohnerin des Johannes-Busch-Hauses ist guter Dinge. Denn es ist Sommerfest. Auf dem Gelände der Lüdenscheider Einrichtung wimmelt es nur so von Menschen; rund 2000 Besucher strömen hier am letzten Junisonntag herbei. Unter ihnen auch die Eltern und Geschwister von Sabine Heckers. »Das ist super«, freut sich Sabine.

Aber nicht nur das. Auch das bunte Showprogramm mit Musik und Tanz, an dem Vereine und Einrichtungen aus der Nachbarschaft beteiligt sind, begeistert »Bine«. So bummelt sie Hand in Hand mit Freund Heinz über das Fest. Und trifft dort auch auf ganz besondere Zeitgenossen: die bunt kostümierte Clownin Chips, den schrägen Saint Steve, Zauberer Endrik Thier und den wunderbaren Herrn Mai. Straßenkünstler und Aspiranten auf den *Lüdenscheider Lachsack*, einem Kleinkunstpreis, der mittlerweile zum fünften Mal beim Sommerfest vergeben wird und Teil der integrativen Kulturwoche »Augenschmaus und Ohrenweide« der Kulturwerkstatt Alte Schule ist. ▶

Der wunderbare Herr Mai (r.)
nimmt aus der Hand von
Heiko Harms den *Lüdenscheider*
Lachsack entgegen.





Einmal knuddeln: Sabine und Heinz hat es die berühmte Maus besonders angetan.



Auch die kleinen Besucher genossen das Programm.
[Fotos: Ulla Emig]

Alle vier Künstler geben in mehreren Walking-Acts ihr Bestes: Mit skurrilem Slapstick und bunten Clownereien verwandeln sie den einen oder anderen Zuschauer schon vor Ort in einen Lachsack. Aber »der wunderbare Herr Mai« hat's am besten drauf. Lässt sich von Luftballonen scheinbar in die Höhe ziehen und führt unsichtbare Hunde Gassi. Seine Messer-Jonglage und der Schluckauf mit Tischtennis-Bällen begeistern restlos. Und so wundert's wenig, dass dieser wunderbare Herr Mai am Ende den begehrten Lachsack erhält.

Und zwar von Heiko Harms, einem Bewohner des Johannes-Busch-Hauses und überdies Mitglied in der Lachsack-Jury. Ganz professionell mit Handschlag überreicht er auf der Bühne hinterm Busch-Haus den kleinen gelben Lachsack an den glücklichen Gewinner.

Glücklich ist auch Sabine Heckers. Mit Freund und Familie hat sie das umfangreiche kulinarische Angebot des Sommerfestes getestet, hat geplaudert und gelacht und befindet schlussendlich zum Sommerfest: »Es könnte immer sein«.

[UE]

zu- sperren	Zwil- lings- bruder Jakobs	span- nendes Buch (Kw.)	Orator- ium von Händel	poetisch: in Richtung	Mauren- burg in Spanien	süd- amerika- nischer Kuckuck	munter	Coiffeur	Insel aus Treibholz	Antriebs- schlupf- regelung (Abk.)	franz. Departement- hptst.	Fuß- stoß
						gesucht, begehrt						
frisieren		blaue Alpen- blume	franzö- sisch: Danke!			Flagge	Entfer- nung der Bart- haare					
					franzö- sisches Karten- spiel	Benzin- sorte						
Hoch- schule (Kw.)			Dackel	Vorname des US- Dichters Pound			Wind- rich- tung			indi- sches Frauen- gewand		
US- Bundes- staat	Haupt- schlag- ader	Service- teil					Vorname des Autors Mailer		Satz			
				Fremd- wortteil: falsch, neben		rotes Wurzel- gemüse	Schoko- laden- konfekt					hin- weisen
					Arbeits- lied der Matrosen	früher als			überall, landauf ...		franzö- sisch: König	
Sitte, Usus		drittes kath. Tages- gebet	männ- liches Zucht- tier				Stock- werke		eh. italie- nische Währung (Mz.)			
einer der vier Erz- engel	Sieb					hoch begabt	Roman von Jane Austen			ein Mainzel- männ- chen		
				Frische		dauer- haft, konstant						
in der jetzigen Zeit	antikes italien. Volk		Teil des Beins				Gattin des Ägir		schwed. Königs- ge- schlecht		Pas- sions- spielort in Tirol	
							nicht lieblich		durch Wasser gehen			
weißes liturgi- sches Gewand	Blätter der Bäume		Felsvor- sprung (Rhein)		Spinnen- faden		abwärts				Luft der Lunge	Staat in Hinter- indien
			Auffor- derung zur Ruhe	german. Götter- ge- schlecht				Wall- fahrtsort auf Kreta		Welt- raum		
feste Frucht- hülle		dumm					ägypti- scher Sonnen- gott	Tat- sache				Augen- blick
				Angeh. e. nord- afrik. Volkes					griech. Philo- soph (Stoa)			
Back- ware				griechi- scher Buch- stabe			Anti- transpi- rant (Kw.)			Frucht- brei		

www.raetseischmiede.de

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Zu gewinnen gibt es drei Backbücher vom Oetker-Verlag:
»Landküche – Blechkuchen«. Senden Sie dazu einfach
das Lösungswort bis zum 15. Oktober 2013 an:

Ev. Johanneswerk e. V.
Stichwort »Rätsel September«
Schildescher Str. 101-103
33611 Bielefeld



Aus allen richtigen Einsendungen werden durch Los drei Gewinner ermittelt, die ihr Buch umgehend zugeschickt bekommen. Eine Teilnahme ist nur ab 18 Jahren möglich; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne sind nicht in Geld einlösbar. Mitarbeiter der Journal-Redaktion sind von der Teilnahme ausgeschlossen. Namen und Adressen der Teilnehmer darf das Ev. Johanneswerk für eigene Werbezwecke, wie z. B. die Zusendung des Johanneswerk Journals oder Spendenaufrufe verwenden. Die Weitergabe der Daten an Dritte ist ausgeschlossen.

BARRIEREN ABBAUEN



Dr. Klaus Hillringhaus,
Leiter der Stabsabteilung
Theologie und Diakonie und
des Pastoralen Dienstes



Um am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben teilnehmen zu können, haben Menschen mit Behinderung einen umfassenden Anspruch auf Assistenz. Gut so. Alle Widerstände sind damit aber noch längst nicht beseitigt ...

Es wird erzählt: Jesus hält sich in einem Dorf am See Genezareth auf. Viele wollen hören, was er zu sagen hat, und drängeln sich vor dem Haus; innen ist ohnehin alles voll. »Und es kamen einige zu ihm, die brachten einen Gelähmten, von viere getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.«

Auch im Zeitalter der Lehmhüttenarchitektur war es nicht üblich, einem fremden Hausbesitzer auf das Dach zu steigen und es aufzudecken. Der Eigentümer ist vor solchen brachialen Übergriffen durch Recht und Gesetz geschützt.

Manche Schutzmauer erweist sich für andere aber als Barriere, die Teilhabe ver- oder behindert. Und oftmals ist es die Gesellschaft selbst, die den Weg versperrt.

Die diakonischen Assistenten und Assistentinnen dieser Erzählung sind mutig. Sie kapitulieren nicht, weder vor der Menge, noch vor Steinen und Gesetzen. Auch diese müssen dem Leben dienen. »Behindert ist, wer behindert wird«, schreibt die Caritas Österreich. Assistenz und Abbau von Barrieren gehören zusammen.



Starke Schweinwerfer erhellen den Vorplatz der neuen Einrichtung; die Drehleiter ist bis zur Dachterrasse ausgefahren.

FEUERWEHR LEMGO FÜR ERNSTFALL GERÜSTET

Ev. Altenzentrum Am Schloss: Große Alarmübung vor Inbetriebnahme

LEMGO-BRAKE. Rauch zieht über die Straße, das Blaulicht der Löschfahrzeuge zuckt über die Fassade des neuen Ev. Altenzentrums Am Schloss. Fahrradteile liegen unter einem zerbeulten Pkw, der von dem Lastwagen gerammt worden ist. Alles sieht sehr echt aus, aber der Schein trügt: Es handelt sich um eine Übung. Allerdings eine, die es in sich hat. Denn während sich alles auf den Unfall konzentriert, gibt es erneut Alarm. Die Brandmelder des Altenzentrums schlagen an; durch die geplatzten Fensterscheiben dringt Qualm ins Innere. Order der Einsatzleitung: Das Altenzentrum muss evakuiert werden.



Dicker Qualm entwickelt sich nach dem Unfall und dringt ins Haus.
[Fotos: Christian Weische]

Wo gegen 22 Uhr noch abendliche Ruhe herrschte, wimmelt es eine gute Stunde später von Tanklöschfahrzeugen und Feuerwehrleuten. Rund 80 sind vor Ort; alle Löschgruppen aus den Lemgoer Ortsteilen rücken nach und nach zum Einsatzort aus. Die Drehleiter ist am Haupteingang der neuen Einrichtung in Position gebracht worden, Einsatzleiter erteilen Instruktionen. Andere helfen Kameraden, die Atemschutz-Ausrüstung anzulegen. Derweil beobachtet Feuerwehrchef Klaus Wegener nicht nur, wer wann anrückt, sondern auch, wie das Zusammenspiel klappt.

Interessierte Beobachter sind auch Christian Diermayer, der Heimleiter der neuen Alten- und Pflegeeinrichtung, sowie Udo Ellermeier (Regionalgeschäftsführer des Ev. Johanneswerks) und Gerd Plöger (Vorstand St. Loyaen) als Vertreter des Einrichtungsträgers. Jetzt, wenige Tage vor der Eröffnung der neuen Einrichtung, ist ein guter Zeitpunkt für die Feuerwehr, das Gebäude und die Rettungswege kennen zu lernen.

Die zehn Feuerwehrkameraden aus dem benachbarten Dörentrup, die die hilfebedürftigen Bewohner gemimt haben, werden alle unbeschadet ins Freie gebracht. Eine Feuerwehrfrau, die in einem Flur gestürzt war (ebenfalls gespielt), ist gerettet. Im Normalfall gäbe es jetzt



BRANDSCHUTZ – EIN WICHTIGES THEMA

Brandschutz ist für Alten- und Pflegeeinrichtungen ein Dauerthema. Präventiv gibt es Ortstermine mit den Fachleuten der örtlichen Feuerwehr, regelmäßige Überprüfungen der technischen Anlagen und Schulungen des Personals. Der Einsatz von moderner Technik mit computergesteuerten Meldesystemen bedeutet nicht nur mehr Sicherheit, sondern auch mehr Flexibilität.

Ein dichtes Netz von Rauchmeldern im Haus hilft, Brandherde besser zu lokalisieren. Diese Information, die per Datenleitung direkt zur Zentrale der örtlichen Feuerwehr gelangt, kommt den Einsatzkräften zugute. In Verbindung mit vorliegenden Grundrissplänen grenzt die Einsatzzentrale den Raum ein, von dem der Rauch ausgeht. Unter Umständen kann auf die komplette Räumung eines Gebäudes verzichtet werden, wenn Einsatzkräfte gezielt und schnell reagieren können. Ohne die Sicherheit zu gefährden, lassen sich auf diese Weise strapaziöse Situationen für Bewohner und Mitarbeitende vermeiden.

noch geschäftiges Treiben vor dem Haupteingang, wo die Verletzten versorgt oder für den Abtransport vorbereitet werden – doch das wird dieses Mal nicht durchgespielt.

Christian Diermayer, Gerd Plöger und Udo Ellermeier sind beeindruckt von dem, was sich vor ihren Augen abspielt. »Es ist ein gutes Gefühl zu sehen, wie gezielt alles abläuft und wie schnell die Einsatzkräfte die Menschen aus dem Gebäude geholt haben«, meint Christian Diermayer. Und gespannt hören sie die Bilanz von Feuerwehr-Chef Wegener: sieben Minuten, vier Sekunden dauerte es bis zum Eintreffen des ersten Fahrzeuges nach Alarmierung. Rettung, Brandbekämpfung, Vorgehen der Verantwortlichen vor Ort, Evakuierung – alles hat gut geklappt. [EW]

DA SEIN BIS ZUM ENDE

Ehrenamtliche in der Hospizarbeit erfüllen eine anspruchsvolle Aufgabe

BIELEFELD. »Wenn einen das belastet, kann man diese Aufgabe nicht übernehmen.« Marlies Gumz ist sehr klar in ihren Aussagen. »Der Tod gehört zum Leben dazu; ich wusste vorher, worauf ich mich einlasse«, sagt die Frau, die auch schon ihre Eltern und ihre Großmutter beim Sterben begleitet hat. Heute ist sie Ehrenamtliche in der Hospizarbeit und steht Menschen in Pflegeheimen bis zum Ende ihres Weges bei.



Auch für Gespräche mit den anderen Bewohnern des Seniorenheims nimmt sich Marlies Gumz immer Zeit.
[Fotos: Sarah Jonek]



Enge Absprachen mit den Mitarbeitern des Seniorenheims sorgen für einen reibungslosen Ablauf.



Aber wieso tut man so etwas? Einem Thema Raum in seinem Leben geben, das die meisten Menschen meiden, bis es unumgänglich wird? »Viele Ehrenamtliche in der Sterbebegleitung haben in ihrem privaten Umfeld erlebt, wie sehr man daran reifen kann und ganz neue Kräfte und Fähigkeiten an sich entdeckt – das wollen sie weitergeben«, erklärt Bernd Vinke aus der Hospizarbeit im Ev. Johanneswerk. Ehrenamtlich in der Hospizarbeit zu helfen ist kein Schreckensbild für die vielen Menschen, die sich dafür entscheiden. Mehr als 80.000 sind es mittlerweile in Deutschland. Sie sind sich bewusst, dass es Situationen geben wird, die berühren, die nahe kommen. Aber es überwiegt doch der Wunsch zu helfen.

KEINE STANDARDSTERBEBEGLEITUNG

Und dabei werden sie nicht allein gelassen: »Niemand geht unvorbereitet an diese Aufgabe«, so Bernd Vinke, »Es gibt Vorgespräche und einen begleitenden Kurs. Wir müssen uns sicher sein, dass unsere Ehrenamtlichen dem gewachsen sind.« Natürlich sind keine Profis gefragt im Ehrenamt. Normalität soll einziehen in den Pflegeheimen, bei alten und kranken Menschen. »Für uns ist es wichtig zu sehen, dass unsere Ehrenamtlichen innerlich gefestigt sind und dass es ihnen nicht darum geht, Schuldgefühle und Versäumnisse aus ihrer eigenen Vergangenheit aufzuarbeiten. Ein Ehrenamtlicher sollte ein leeres Blatt Papier sein, auf das die Geschichte der Anderen geschrieben wird.« ▶



Liebe Worte und trostspendende Gesten werden dankbar angenommen.

Auch bei lebensbegrenzenden Diagnosen darf das normale Leben weitergehen. Es sind nicht immer tiefgreifende Gespräche, die gewünscht werden. Eine Plauderei über das Wetter oder das letzte Spiel vom Lieblingsfußballverein können für einen Moment der Leichtigkeit sorgen. »Es gibt keine Standardsterbebegleitung«, sagt Hospizarbeit-Koordinator Bernd Vinke.

ABSCHIED IN WÜRDE

Marlis Gumz kommt, wenn sie gebraucht wird, in die verschiedenen Pflegeheime in ihrer Umgebung. »Manchmal begleite ich Menschen zwei Wochen, manchmal sind es auch mehrere Monate. Ich verschaffe den Angehörigen eine kleine Auszeit.« Sie liest vor, am liebsten aus alten Märchenbüchern, reicht den Tee an oder hält einfach nur die Hand. Entdeckt hat sie das Ehrenamt für sich als sie sich selber dabei ertappte, wie sie ihre Freizeit jeden Tag beim Bummeln in der Stadt verbrachte. Irgendwann beschloss sie: »Das kann nicht der Sinn des Lebens sein.«

Marlies Gumz hat schon viele Menschen begleitet auf ihrem letzten Weg. Das Wichtigste für sie: ein würdiger Abschied. »Es ist einfach traurig, wenn niemand am Bett sitzt.« Um einem Ehemann die Möglichkeit zu schaffen, sich von seiner Frau zu verabschieden, holte sie ihn mit dem Rollstuhl aus seinem Pflegeheim ab und schob ihn an das Sterbebett seiner Frau. Der Sohn der beiden, selbst zu weit entfernt, um bei seinen Eltern zu sein, rief später bei ihr an. Bedankte sich unter Tränen. »Dieses Ehrenamt ist nicht nur geben, man bekommt viel zurück. Ich habe das Gefühl, angekommen zu sein.« [MO]

5 FRAGEN AN

BIRGIT HOFFMANN



[Foto: Christian Weische]

WIE VIELE KUNDEN HAT DER HAUSNOTRUF JOHANNESWERK INKONTAKT?

3.600 Kunden sind bei uns angeschlossen und profitieren damit von unserem umfassenden Angebot. Schwerpunkt­mäßig leisten wir Unterstützung für ältere Menschen – sie machen 92 Prozent unseres Kundenkreises aus.

IN WELCHEN KOMMUNEN KANN MAN DAS ANGEBOT DERZEIT NUTZEN?

In Bielefeld, am Standort der Notrufzentrale, sind wir stark vertreten. 57 Prozent der Kunden leben hier. Durch Kooperationen mit diakonischen Trägern hat inkontakt sein Verbreitungsgebiet vergrößert und kann z. B. auch in den Kirchenkreisen Vlotho und Gütersloh, in Minden, Detmold, Herford und Stadthagen angeboten werden. In den Wohnanlagen des Ev. Johanneswerks wird der Service natürlich auch genutzt.

WELCHE TECHNISCHE VORAUSSETZUNGEN SIND FÜR EINEN ANSCHLUSS NOTWENDIG?

Ein konventioneller Telefonanschluss und eine Stromsteckdose reichen schon aus. Neuerdings können wir auch Hausnotrufgeräte anbieten, die eine Verbindung über das Mobilfunknetz herstellen.

GIBT ES AUSSICHTEN AUF DEN AUSBAU DES ANGEBOTS?

In unserem Bereich tut sich derzeit eine Menge! Ein Stichwort ist AAL: Ambient Assisted Living. Über Senso-

Zur Person: Birgit Hoffmann ist seit 1990 im Ev. Johanneswerk und Leiterin von johanneswerk inkontakt. Sie plant, organisiert und koordiniert alles rund um die Dienstleistung Hausnotruf und Serviceruf.

ren registriert und meldet die moderne Technik an die Zentrale, wenn ein hilfebedürftiger Mensch innerhalb seiner Wohnung vom normalen Tagesablauf abweicht. Das neue System ist sehr geeignet für Menschen mit Demenz, die vom traditionellen Hausnotruf häufig nicht mehr erreicht werden können.

IHR ARBEITSALLTAG IN KURZFASSUNG?

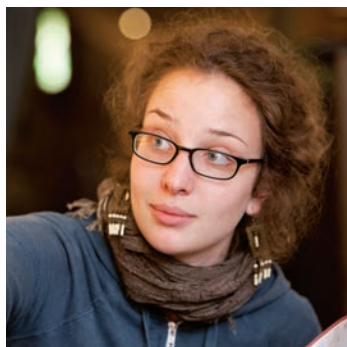
Mein Tag ist geprägt von ganz vielen Kontakten und Gesprächen innerhalb und außerhalb des Johanneswerks. Unvorhergesehenes ist eigentlich an der Tagesordnung.

[EW]



ALS DER ESEL DIE LASAGNE KLAUTE

Integratives Hörspiel mit
Alltagsgegenständen



Anna Renner absolviert ein
Freiwilliges Soziales Jahr
im Bereich Kultur und leitete
das Hörspiel-Projekt.

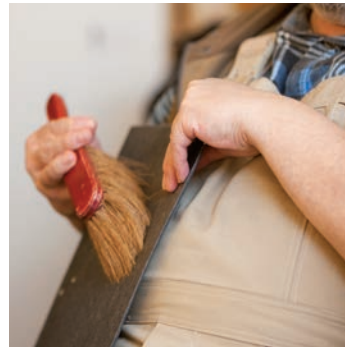
*LÜDENSCHIED. Als der Esel die
Lasagne klaute – oder: Ausbruch
aus der Funkstille: Unter diesem Titel
entwickelten Menschen mit und ohne
Behinderung in der Integrativen
Kulturwerkstatt Alte Schule des
Johannes-Busch-Hauses ein Hörspiel.
Anna Renner, Projektleiterin und
Absolventin eines Freiwilligen Sozialen
Jahres im Bereich Kultur, berichtet für
das JOHANNESWERK JOURNAL:*



Konzentration: Lars Hegemann (l.)
und Andre Müller bei einer
Probe des Hörspiels.
[Fotos: Frank Elschner]

Wie macht man Urlaub ohne ein Verkehrsmittel zu benutzen? Ganz einfach, man nehme: alltägliche Gegenstände wie Aktenordner, Schüsseln mit Sand, Besen oder Wasserflaschen, Neugier und Experimentierfreudigkeit, kreative und verrückte Ideen sowie Stimme und Körper – und schon entsteht nach kürzester Zeit ein Klangteppich, der in die Berge, ans Meer oder in den Urwald entführt. Dieses Rezept haben acht Menschen mit und ohne Behinderung in diesem Jahr ausprobiert. Und sind schlussendlich auf Mallorca gelandet.

Ende vergangenen Jahres begannen unsere Vorbereitungen: Geld beantragen, die Presse informieren und neugierige, experimentierfreudige Menschen mit und ohne Behinderung finden. Die Grundidee war, ein Hörspiel zu kreieren, das auch live präsentiert werden kann. Die Geschichte entwickelten die Teilnehmer zum Teil selbst:



Mit Alltagsgegenständen,
Körper und Stimme erzeugten
die Teilnehmer verschiedene
Geräuschkulissen.

Pendler sitzen im Bus, wie jeden Tag, man kennt sich vom Sehen, aber mehr auch nicht. Eines Tages steigt ein unbekanntes Mädchen mit besonderer Ausstrahlung ein. Jeder ist fasziniert. Sie nimmt die Fahrgäste mit auf eine Fantasiereise nach Mallorca, was bewirkt, dass sie sich am Ende der Reise miteinander beschäftigen. Auf Mallorca angekommen, ertönt zur Begrüßung ein lautes »I-AH!«. Esel hin oder her, die mitgereiste Modedesignerin hat Hunger, also wird Proviant gekauft – Lasagne – um dann im Pinienwald zu picknicken. Doch der Esel funkt dazwischen und klaubt die Lasagne. Die Modedesignerin hat immer noch Hunger und so geht man abermals Lasagne kaufen. Als alle satt und zufrieden sind, trottet der Esel auf die Fahrgäste zu: Er hat die Verpackung nicht aufbekommen. Wieder zurück im Zug ist das unbekannte Mädchen verschwunden, aber alle haben seltsamerweise dasselbe geträumt ...

Gemeinsam erzeugten wir aus alltäglichen Gebrauchsgegenständen, Körper und Stimme verschiedenste Töne und entwickelten die Geräusche zu den einzelnen Kulissen. Im Mai nahmen wir das Hörspiel auf, danach probten wir für unseren Live-Auftritt Anfang Juni. Dieser fand im Café *Der kleine Prinz* bei Kerzenschein statt – so konnten sich die Zuhörer auf die Geschichte einlassen und wir unsere Gerätschaften errahnen. Da unser Hörspiel insgesamt nur acht Minuten dauert, luden wir danach zu Sektempfang bei Live-Musik und einem Essen im Dunkeln. Serviert wurde Lasagne!

Als der Esel die Lasagne klaubte – oder: Ausbruch aus der Funkstille ist ein Projekt im Rahmen des FSJK. Finanziert wurde das Projekt von Jugendhilfe, dem Förderprogramm von children for a better world e.V. Das Projekt entstand in Kooperation mit der Integrativen Kulturwerkstatt Alte Schule, Johannes-Busch-Haus, Ev. Johanneswerk e.V., dem Café *Der kleine Prinz* und dem Atelier Franke. Die Tonaufnahmen fanden im Atelier Franke statt.

»UNS SCHICKT DER HIMMEL«

72-Stunden-Aktion der Pfadfinder für die *Jugendhilfe Bielefeld-Mitte*

Fleißig schleifen Carina und Clara gemeinsam eine alte Bank der Jugendhilfe Bielefeld-Mitte ab.

*BIELEFELD. In nur 72 Stunden vollbrachten die Pfadfinder vom Pfadfinderstamm Liebfrauen ein kleines Wunder: Aus einem alten Schuppen im Garten der Einrichtung **Jugendhilfe Bielefeld-Mitte** wurde ein Werkraum für Kinder, der Teich im Garten bekam ein Kräuterbeet, eine Sitzcke wurde neu gestaltet und die komplette Gartenarbeit mit Unkraut jäten und neu bepflanzen wurde erledigt.*





Auch MdL Matthi Bolte von den Grünen packte bei der Pfadfinderaktion ordentlich mit an.
[Fotos: Sarah Jonek]

Die 72-Stunden-Aktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) fand vom 13. bis 16. Juni flächendeckend in ganz Deutschland statt. In nur drei Tagen realisierten mehr als 170.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene eine gemeinnützige soziale, ökologische, interkulturelle oder politische Aufgabe. Und setzten damit ein deutliches Zeichen für Solidarität.

Melanie Ortkras von der *Jugendhilfe Bielefeld-Mitte* ist begeistert von dem Projekt: »Es war faszinierend, wie diese jungen Menschen innerhalb so kurzer Zeit so viel auf die Beine stellen konnten.« Und über den schön gestalteten Garten hinaus haben sich auch Kontakte zwischen den Pfadfindern und den Kindern aus der Jugendhilfe gebildet. Gemeinsame Freizeitaktivitäten für die Zukunft sind schon geplant. [MO]

IMPRESSUM

JOHANNESWERK JOURNAL

Ev. Johanneswerk e. V.
Postfach 10 15 53, 33515 Bielefeld

Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

Redaktion

Stabsabteilung Strategisches Marketing
Dr. Claudia Schröder – *Leitung*
Elke Wemhöner [EW] – *Redaktionsleitung*
Claudia Herrmann [CH] – *Redakteurin*
Melina Ottensmeier [MO] – *Volontärin*

Freie Mitarbeit

Martina Bauer
Ulla Emig

Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk e. V.,
Schildescher Str. 101–103, 33611 Bielefeld
Tel. 0521 801-2562; Fax: 0521 801-2569
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

Anzeigen

Dr. Claudia Schröder

Herstellung

Fotos: Frank Elschner, Ulla Emig, Sarah Jonek, Hilla Südhaus, Christian Weische
Grafik, Illustration und Satz: Verena Wieseemann
Papier: Circle Silk Premium White, 100 Prozent Recyclingpapier
Druck: Die Umwelt-Druckerei, Hannover
Versand: Lettershop Integra, Lüdenscheid

Spendenkonto Johanneswerk

Konto-Nr. 660 126 00
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61

BKK Diakonie

Von Mensch zu Mensch...

Top-
Angebote und
kein Zusatz-
beitrag

BKK Diakonie – die Krankenkasse für soziale Berufe

Wir bieten viele Top-Leistungen in den Bereichen:

- Naturheilkunde
- Gesundes Arbeiten in sozialen Berufen
- Bonusprogramm SANITAS (jährlich bis zu 200 € Prämie)
- Professionelle Zahnreinigung und Zahnersatz
- Schwangerschaft und Familie
- attraktive Gesundheitsreisen und -kurse
- und vieles andere mehr...

>> Weitere Infos finden Sie unter www.bkk-diakonie.de

